

Mona Lisas Augen

Stephanie Kneissl, 12 Jahre, Vienna Bilingual School

1. Platz des Criminale-Schreibwettbewerbs „Jugendkrimi 2008“

Ein Lichtstrahl fiel in den Raum, als die Tür geöffnet wurde. Staub tanzte in der Sonne und Joe öffnete schlaftrunken ein Auge. Auch Bill und Pete schliefen noch, sie waren gestern lange wach gewesen und hatten über ihre Lage diskutiert. Joe stand auf und stolzierte hinüber zu Pete, der es sich auf einem Klappstuhl aus Plastik bequem gemacht hatte, der wackelig, verbogen und angeknabbert war. Letzteres erst, seit Bill daran herumgekaut hatte. Er musste, so behauptete er, sein Gebiss schärfen, wer weiß, wofür das gut sein sollte.

Auch die restliche Einrichtung des Zimmers sah nicht viel besser aus, obwohl Mr. Carver, der gerade durch die Tür getreten war, immer Anzüge von Cerruti und Schuhe von Prada trug und die Haare mit viel zu viel Gel verklebt hatte. Joe stieß Pete

an, dieser grunzte und schlief weiter. In der Zwischenzeit hatte sich Mr. Carver auf einem Sessel niedergelassen, er schlug einen Kunstkalender auf und stellte ihn vor den Tieren hin. Das Blatt des März zeigte Leonardo da Vincis Mona Lisa. Als Pete dem Kalender sein Hinterteil zudrehte, empörte sich Mr. Carver: „Affe, wenn du sie nicht schön findest, beweist das lediglich, dass du keinen guten Geschmack hast.“

Ein zustimmendes Seufzen kam vom rosa Schweinchen.

„Pfff!“, machte der Affe Pete und ließ sich auf seinen Fellboden plumpsen. Das Weibsbild sollte schön sein? Er hatte Bill, dem Schwein, schon hundertmal erklärt, dass sie eine hässliche Hexe war. Jedenfalls nicht halb so schön wie Patricia. Sie war die Tochter eines Zirkusdirektors, dem Pete einmal gehört hatte. Die schöne Patricia hatte allerdings das Zirkusleben aufgegeben, mitsamt ihren kurzen Röckchen, dem vielen Make-up und den langen Locken, und hatte einen spießigen Büromenschen geheiratet, der sich nur für Akten interessierte. Danach hatte Pete sie nicht mehr so schön gefunden, aber immer

noch schöner als diese Mona Lisa. Widerwillig drehte Pete sich um. Mr. Carver beugte sich zu den Tieren hinunter, die sich brav um ihn versammelt hatten, er dachte, das liege an seiner Ausstrahlung, doch die Tiere wussten, es lag an ihrer Intelligenz, dass sie nun seinen Worten lauschten. „Nun denn“, begann Mr. C. Er roch nach einem Parfum, das gewiss teuer gewesen war, doch Bill behauptete, dass es ein Frauenduft sei. Obwohl Schweinchen Bill etwas beschränkt wirkte, was aber nur an seiner langsamen Auffassung und seinen Schweinsäuglein lag, kannte er sich mit solchen Dingen für ein Schwein erstaunlich gut aus, mit Kleidern, Parfums, Schuhen. Carver fuhr fort: „Ihr sollt dieses Bild stehlen.“ Der etwas zerrupfte Hahn Joe brach in lautes Gegacker aus – mit gutem Grund. Schließlich waren die Tiere die Darsteller einer Verfilmung eines Buches. Die Geschichte sollte in Paris spielen. Pete, Bill und Joe waren extra aus New York eingeflogen worden, denn sie hatten schon in vorherigen Filmen voll überzeugt. Mr. Carver war der Trainer, der sie auf ihre Rollen vorbereiten sollte. Das Erste, was Joe in den Sinn kam, als er von diesem Diebstahl

hörte, war, dass dieser Raub Teil des Filmes wäre, doch dann erhob Mr. Carver wieder die Stimme: „Ihr dachtet wohl, dass ich euch nur für den Film abrichte, aber ich hatte von Anfang an mehr mit euch vor.“ Dann brach er in ein teuflisches Lachen aus. „Er ist verrückt, vollkommen verrückt“, sagte Joe. „Aber wenn er will, dann machen wir es.“

Der Motor des weißen Lieferwagens, der mitten in der Nacht durch die Straßen von Paris fuhr, brummte so laut, dass die Insassen unmöglich noch ein Schläfchen halten konnten, und so saßen die Tiere im Dunkeln und machten ihre letzte Besprechung. „Also, lasst uns den Plan noch mal durchgehen“, meinte Joe, „sobald wir beim Louvre angekommen sind, legt Pete die Alarmanlage lahm. Dann schleichen wir uns rein und suchen das Bild. Wenn wir es gefunden haben, nehmen wir es von der Wand, packen es ein und binden es Schweinchen Bill auf den Rücken. Und dann nichts wie weg.“ Bill murmelte etwas von wegen Auf-den-Rücken-Binden und dass sie sich doch besser einen Packesel anschaffen hätten können. Dann war es still für die nächste

halbe Stunde. Abrupt hielt der Wagen an. Bald darauf öffnete sich die Tür des Lieferwagens. Mr. Carver winkte sie heraus. Neugierig sahen sich die zukünftigen Diebe um. Als Pete das Museum entdeckt hatte, sagte er beeindruckt: „Schick, eine Pyramide aus Glas ... und so hübsch beleuchtet.“ Auch die anderen nickten anerkennend, so etwas hatten sie noch nie gesehen. Der Hahn, der sein Wissen nie für sich behalten konnte, krächte aufgeregt: „Wusstet ihr, dass sie aus 793 Glassegmenten besteht ...?“ – „... Und dass sie einen Neigungswinkel von 52° hat?“ „Ja, das hast du uns schon vorhin im Auto erzählt“, setzte Pete dem Redeschwall ein Ende. Mr. Carver brachte sie zu einer Tür, gab ihnen eine Decke und ein Seil. Den restlichen Weg mussten die Tiere allein gehen. Kaum war der Mann um die Ecke verschwunden, machte sich Pete auf die Suche nach der Alarmanlage, die er lahmlegen sollte. Für Hahn Joe und Schwein Bill hieß es nun warten, bis der Affe wieder zurückkam, denn sie konnten ihm beim besten Willen nicht helfen, weder mit Schweinehufen noch mit Flügeln oder Krallen konnte man eine Alarmanlage außer Kraft setzen. Nach 17 Minuten

und 28 Sekunden hörten sie die leisen Sohlen von Pete auf den Steinplatten. Grinsend blieb er vor ihnen stehen. „Das war ein Klacks. Ich hätte etwas Schwierigeres erwartet in einem so berühmten Museum“, sagte Pete. Der große Moment war gekommen, vorsichtig öffneten sie die Tür, die leise knarrte, aber das blieb das einzige Geräusch. Pete hatte ganze Arbeit geleistet. Die Alarmglocke schwieg. Sie traten ins Innere der gläsernen Pyramide. Auf den Steinfliesen mussten sie sich bemühen, kein Geräusch zu machen. Da hielt Joe inne und wollte von Pete wissen: „Kurze Frage. Hast du auch die Kameras ausgeschaltet?“ – „Natürlich, glaubst du, ich habe das Gehirn einer Schmeißfliege?“, entgegnete dieser. Bill hatte in diesem Moment die Stiegen entdeckt und begann aufgeregt zu grunzen, dass Schweine doch nicht Treppen hinabsteigen können. Er versuchte hinunterzurutschen. Was auch gelang, obwohl es seinem rosa Ringelschwanz nicht gerade guttat. Tatsächlich war Affe Pete der Einzige, der diese Herausforderung ohne Probleme schaffte, denn Joe purzelte halb flatternd, halb springend hinunter. Gerade als sie die halbe Treppe hinter sich gelassen hatten,

fragte Joe: „Wieso machen wir das eigentlich? Für das gegelte Scheusal das Bild stehlen? Wieso behalten wir es nicht? Macht sich bestimmt gut in einem Wohnzimmer.“ Er erntete zustimmendes Gemurmel. Was er als „einverstanden“ deutete. Endlich am Fuße der Treppe angelangt, fragte das Schweinchen, nachdem es sich besorgt sein Hinterteil angesehen hatte: „Und wie finden wir jetzt diese Mona Lisa?“ Joe entgegnete: „Tja, ich weiß auch nicht. Wie wär’s, wenn wir schlicht und einfach den Pfeilen folgen?!“ Verwirrt drehte sich Bill um und – tatsächlich – auf einem Wegweiser stand groß und deutlich: Mona Lisa. So machten sie sich auf den Weg, das Seil und die Decke, in die sie das wertvolle Bild einwickeln sollten, trug Pete. Sie blieben zwischendurch an vielen Bildern stehen. Wie bei dem „Tod eines Geizhalses“ oder dem „Floß der Medusa“, aber auch bei der „Venus von Milo“ konnten sie kaum die Augen abwenden. Besonders Pete war entzückt von der Venus, nur dass ihm lange, offene Haare lieber gewesen wären. Nach einiger Zeit standen sie endlich vor dem Gemälde der Mona Lisa und waren – enttäuscht. Klein war es, düster und das Beste war

wahrscheinlich der Goldrahmen. „Die hat ja gar keine Augenbrauen und ungesund schaut sie auch aus“, rief Pete entsetzt über die Hässlichkeit. „Stimmt, und das Lächeln ist auch nicht umwerfend“, pflichtete ihm Joe bei. Doch das Schweinchen seufzte ergriffen und murmelte mit verklärtem Blick: „Aber schön ist sie schon. Schaut ihr in die Augen, diese Augen!“ Pete stöhnte ärgerlich und dachte, dass Bill nie verstehen würde, was wahre Schönheit sei, obwohl er ja vorhin wunderbare Beispiele gesehen hatte. Joe schreckte sie aus ihren Gedanken, indem er sagte: „Egal, tun wir, wozu wir hergekommen sind.“ Während Pete sich an die Arbeit machte, das Bild von der Wand zu nehmen, breiteten Joe und Bill die Decke aus, in die sie das Gemälde einwickeln wollten. Nach einigen Anstrengungen hatte auch der Affe seine Aufgabe gemeistert, behutsam legte er die Mona Lisa auf die Decke und schlug diese über ihr zusammen. Das Schwein hatte sich währenddessen auf den Boden gelegt, damit sie das verschnürte Bild an ihm festbinden konnten. Nachdem der Hahn: „Fertig!“ gerufen hatte, stand Bill auf und schüttelte sich probeweise. Alles hielt. Die Tiere

waren in Gedanken versunken, was sie mit dem Gemälde machen würden. Deshalb bemerkte keiner den Mann in Uniform, der gerade durch die Tür getreten war. Er war schlecht rasiert und wirkte müde. Und auch wenn er richtig wach gewesen wäre, hätte es einige Zeit gekostet, bis er verstanden hätte, was die leere Stelle an der Wand bedeutete. Schon über zehn Jahre arbeitete er als Nachtwächter, aber noch nie hatte er einen Affen, einen Hahn und ein Schwein ein Bild stehlen sehen. Er hatte nicht einmal als Besucher eine solch verrückte Bande gesehen. Auch die Diebe, denen gar nicht bewusst war, dass sie im Begriff waren das berühmteste Gemälde der Welt zu stehlen, standen stocksteif da. In dem Moment, in dem sich der Nachtwächter rührte, löste sich auch Bill aus seiner Erstarrung und tat, was man ihm nie zugetraut hätte. Etwas, das sich noch seine Urenkel erzählen würden. Wahrscheinlich von der Vision geplagt, er könnte als Wiener Schnitzel enden, lief er los und biss den Nachtwächter ins Bein. Dieser brüllte wie ein Affe und versuchte das Schwein abzuschütteln. Doch dieses hatte sich fest verbissen. Endlich hatten sich auch